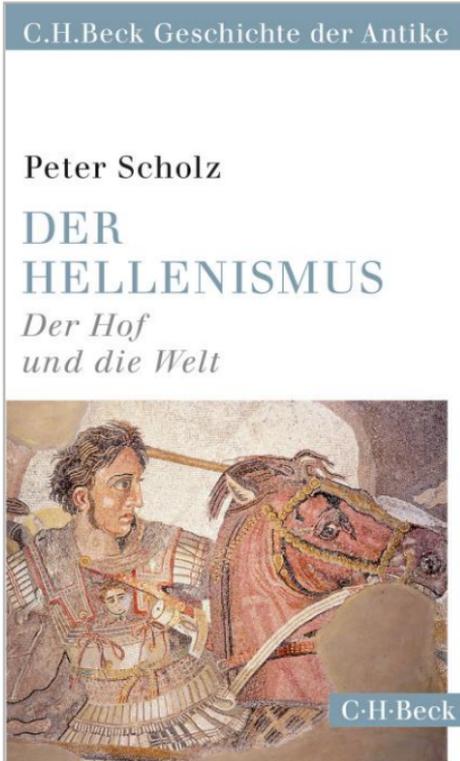


Unverkäufliche Leseprobe



Peter Scholz
Der Hellenismus
Der Hof und die Welt

352 Seiten mit 17 Abbildungen, 10 Karten und 14
Herrscherlisten. Klappenbroschur
ISBN: 978-3-406-67911-7

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/14693895>

INHALT

I. Einleitung: Eine politische Geschichte des Hellenismus	9
II. Philipp II. und Alexander als Wegbereiter der hellenistischen Herrschaften (Die Grundlagen der hellenistischen Herrschaften)	15
1. Die Neubegründung des makedonischen Königtums unter Philipp II. (359–346 v. Chr.)	15
2. Philipps II. <maßvolle> Idee der Befreiung der Griechen von der Perserherrschaft (346–336 v. Chr.)	28
3. Der makedonische Achill in Asien oder die <maßlose> Idee von der Eroberung des gesamten Perserreiches (335–333 v. Chr.)	41
4. König, Pharao, Großkönig und Gott (333–323 v. Chr.)	58
III. Die (langlebigen) Nachfolger des jungen Eroberers und die Etablierung der hellenistischen Dynastien	90
1. Blutige Leichenspiele: Der Streit ums Erbe und der Zerfall der Herrschaft Alexanders (323–317 v. Chr.)	90
2. Die Begründung der Königsherrschaften	108
3. Die Festigung der Diadochenherrschaften (301–276 v. Chr.)	124
4. Die weitere Aufsplitterung der Herrschaft Alexanders und Etablierung der übrigen hellenistischen Dynastien	154
IV. Übergreifende Aspekte der hellenistischen Zeit I	180
1. Legitimation und Repräsentation der Herrscher	180
2. Die Könige, ihre <Freunde> und die griechischen Städte	183
3. Die Führungsschicht in den Städten und deren <Aristokratisierung>	187

V. Rom – Der neue Akteur im hellenistischen Mächtespiel	196
1. Philipps V. Neuaufbau des makedonischen Königreiches und der Erste Römisch- Makedonische Krieg (215–205 v. Chr.)	200
2. Rom besiegt Philipp V. und proklamiert die Freiheit für die griechischen Städte	203
3. Vor und nach dem Frieden von Apameia: Der Aufstieg Antiochos' III. – Ptolemäisches Chaos und Neuordnung unter Ptolemaios V.	212
4. Der Dritte Makedonische Krieg und Perseus	231
VI. Übergreifende Aspekte der hellenistischen Zeit II	279
1. Herrscherehrung und der Umgang mit alten und neuen Göttern	279
2. Die Ausbreitung griechischer Kultur und Bildung	290
VII. Epilog: Der Hellenismus als Epoche – Eine Welt im Umbruch	302
Anmerkungen	309
Zeittafel	313
Herrscherlisten	319
Abkürzungen	325
Hinweise zu Forschung und Literatur	326
Personenregister	347

Übersetzungen literarischer Quellen und der Bildnachweis
finden sich auf der vorderen Umschlaginnenseite.

I. EINLEITUNG: EINE POLITISCHE GESCHICHTE DES HELLENISMUS

In verschiedenen Handbüchern und Darstellungen zur hellenistischen Geschichte hat es sich eingebürgert, die hellenistische Epoche erst mit dem Tod Alexanders beginnen zu lassen. Im Gegensatz dazu werden in der vorliegenden Überblicksdarstellung die Grundlagen und der Aufstieg des makedonischen Königtums miteinbezogen; denn erst die angemessene Berücksichtigung desselben lassen die Grundprobleme Alexanders und seiner Nachfolger, insbesondere das ambivalente Verhältnis der Herrscher zu den griechischen Städten, verständlich werden. Zugleich stellt die Erzählung der Geschichte der makedonischen Könige und der hellenistischen Herrscher den Leitfaden dar, welcher es überhaupt erst ermöglicht, die hellenistische Epoche als historische Einheit zu betrachten. Entsprechend wird ein Überblick über die wichtigsten Kriege, die Struktur und politische Entwicklung der Nachfolgeherrschaften des auseinandergefallenen Alexanderreiches gegeben. Dabei bilden die Geschichte der Stadt Athen, der Antigoniden, Ptolemäer, Seleukiden und Attaliden bis zum Jahr 30 v. Chr. wie überhaupt der Zusammenhang zwischen <Hof und Welt> den Schwerpunkt der Darstellung.

Die Höfe waren, wo auch immer sie eine bauliche und institutionelle Ausgestaltung erfuhren, die neuen Zentren der politischen und kulturellen Macht. Schließlich stellten sie die neuen Mittel- und Bezugspunkte dar, wogegen sich <die Welt> ansonsten in räumlicher und zeitlicher Hinsicht zersplittert und unübersichtlich zeigte. Die hellenistische Welt ist gekennzeichnet durch große Ungleichzeitigkeiten zwischen den dynamischen Entwicklungen in den politischen Zentren und lokalen <Stillständen> in ländlichen Gebieten, durch eine Unzahl von Schauplätzen, von kriegerischen und politischen Auseinandersetzungen, durch eine ungeheure Vielfalt an religiösen, kulturellen, literarischen, wissenschaftlichen

und technologischen Neuerungen und Besonderheiten, durch Tausende von Einzelepisoden und Entdeckungen, durch eine riesige Entfaltung und Verschwendung von Kräften und Talenten, durch eine ungeheure Relativierung von Traditionen und Gewissheiten. In der vorliegenden Darstellung habe ich mich daher darum bemüht, einerseits die permanenten Kämpfe um die häufig nur lose zusammengehaltenen Herrschaftsgebiete in den wichtigsten Stationen nachzuzeichnen, andererseits der Multidimensionalität der Ereignisse und Themen Rechnung zu tragen. Dabei soll insbesondere die strukturelle Verwobenheit, Ähnlichkeit und Labilität der einzelnen Herrschaften hervortreten.

Die traditionelle Dynastie- und Kriegsgeschichte bildet daher auch in der vorliegenden Darstellung das einigende Band und den Schwerpunkt der historischen Erzählung, ist diese doch in der historiographischen Überlieferung weitaus besser als andere Aspekte des politischen und sozialen Lebens dokumentiert. So hat etwa die Selbstdarstellung der Herrscher die Überlieferung übermäßig stark geprägt und gewissermaßen die Proportionen verzerrt: Monumente des Ruhms der Herrscher und ihrer Sieghaftigkeit, Manifestationen ihrer götterähnlichen Möglichkeiten und Mittel waren in zahlreichen Städten und Heiligtümern der griechischen Welt in bis dahin nie gekannter Größe und Fülle in der gesamten griechischen Welt zu sehen und zu bewundern. Aus diesem Blickwinkel gesehen, wirkten selbst die großen unabhängigen griechischen Städte, die bis zur hellenistischen Zeit führenden Zentren des politischen und kulturellen Lebens der griechischen Welt, wie Spielbälle in der Hand der Monarchen, waren doch auch sie auf die wohlwollende Haltung der Herrscher und deren Wohltaten angewiesen.

Wie stark die Diadochen und ihre Interessen angesichts ihrer besonderen Herrschergewalt in das innere Gefüge der Städte eingriffen und dasselbe maßgeblich mitbestimmten, ist uns nur in wenigen Fällen konkret überliefert. Allein für Athen können wir dies näher verfolgen und auch hier nur für bestimmte Zeitabschnitte, wie eben für die Periode der makedonischen Oberherrschaft und der Zeit der Anwesenheit des Demetrios. Die literarische Überlie-

ferung ist hier besonders stark vom Interesse der Historiker an den großen Einzelgestalten abhängig: Die große Popularität Plutarchs und seiner Doppelbiographien hat uns zwar zahlreiche Informationen über Alexander, Eumenes von Kardia, Demetrios, Pyrrhos oder Arat bewahrt, jedoch auch durch die Fixierung auf diese Gestalten und deren Lebensläufe viele weitere politische Zusammenhänge in Vergessenheit geraten lassen. Wir haben außer dem Werk des Polybios, der für gebildete griechische Leser den Aufstieg Roms schildert, kein Werk eines hellenistischen Historikers vorliegen. So sind wir zwangsläufig dazu verurteilt, entlang der genannten Einzelpersönlichkeiten eine zusammenhängende historische Erzählung aus einer Vielzahl heterogener und fragmentarisch erhaltener Einzelinformationen aus unterschiedlichen Quellengattungen im besten Sinne zu <konstruieren>. Auf diesem misslichen Umstand basiert auch das Vorgehen in dieser Darstellung: Mit dem Abschluss der Diadochenkämpfe und mit der Festigung der Reiche muss ein durchgängiger <roter> Erzählfaden aufgegeben werden; in der Folgezeit kann die geschichtliche Entwicklung der einzelnen Diadochenreiche häufig nur getrennt voneinander dargestellt werden. Aus der Konzentration auf die politische Geschichte ergibt sich aus Platzgründen – schon aufgrund der Fülle von Themen und Aspekten des kulturellen und sozialen Lebens in hellenistischer Zeit – der bedauerliche Verzicht auf nähere Einblicke in regionale Entwicklungen und die Ausbreitung der griechischen Kultur, Literatur, Philosophie, Religion, Kunst und Architektur.

Der Begriff des Hellenismus ist keine sprachliche und konzeptionelle Neuschöpfung der modernen Historiographie, sondern durchaus antiken Ursprungs. Jedoch bezeichneten die hellenistischen Zeitgenossen damit etwas anderes als heutige Historiker, Theologen und Altertumswissenschaftler. Unter *hellenismós* verstand man zunächst einmal den korrekten Gebrauch der griechischen Sprache, also die Sprachrichtigkeit; in diesem begrenzten Sinne wurde der Terminus bereits zur Zeit der Schule des Aristoteles, ab 300 v. Chr., verwendet. Die Erweiterung des Bedeutungsfelds auf «Nachahmung des Griechischen» und «Aneignung eines

griechischen Lebensstils» ist erstmals schriftlich belegt im 2. Makkabäerbuch; dort lässt sich der unbekannte Verfasser despektierlich über die Übernahme griechischer Tracht und des Gymnasialwesens sowie den daraus resultierenden negativen Einfluss auf die jüdische Kultur aus. Der Autor bezeichnet den seiner Auffassung nach bedenklichen Assimilationsprozess als *hellenismós* und missbilligt ihn als eine falsche Hinwendung zu einer fremden Kultur und deren Gebräuchen (*alloylismós*). Daraus lässt sich zumindest schließen, dass im Begriff «Hellenismus» nicht nur eine sprachliche und kulturelle, sondern auch eine religiöse Konnotation mitschwang.

Entsprechend werden im Neuen Testament sowohl die griechischsprechenden Juden als auch die Judenchristen aus der Diaspora als Hellenisten bezeichnet, da diese einen Bildungsweg in griechischen Gymnasien durchlaufen und einen griechischen Namen angenommen hatten. Diese jüdische «Selbsthellenisierung» war eine wesentliche Voraussetzung für die Ausbreitung des Christentums; denn durch diese Öffnung gegenüber ihrer hellenisierten Umwelt beförderten sie maßgeblich den Wandel des Judentums, das damit die engen Grenzen einer Volks- und Stammesreligion verließ. Von den jüdischen Hellenisten sind die christlichen Hellenisten zu unterscheiden, die, gleichfalls griechisch sozialisiert, für ein reines Christentum, im Sinne eines rein geistigen Christentums, eintraten und deshalb ebenso die Tätigkeit der Priesterschaft am Jerusalemer Tempel ablehnten wie die Ausübung traditioneller kultischer Rituale und die Einhaltung von Reinheitsgeboten. Aufgrund ihrer fundamentalen Verweigerung gegenüber den traditionellen Formen jüdischer Glaubenspraxis waren christliche Hellenisten die Ersten, die von der jüdischen Obrigkeit verfolgt wurden; zu ihnen zählte etwa Stephanos, Diakon der Jerusalemer Urgemeinde, der erste Märtyrer in der Geschichte des Christentums († etwa 36/40 n. Chr.). Christliche Hellenisten waren zudem die ersten, die unter nichtjüdischen Griechen und Römern missionierten, dies möglicherweise sogar als Resultat von Verfolgung und Vertreibung aus Jerusalem. Die Zentren früher christlicher Missionstätigkeit waren Samaria, Antiochia, später auch Rom, Ephesos und Alexandria. Der wesentliche Grund für den Erfolg der christ-

lichen Mission war die sprachliche und kulturelle Anpassung der Missionare an ihr hellenisiertes Umfeld. So nutzten sie beispielsweise intensiv für ihre Arbeit den Austausch mit städtischen Beamten, die Möglichkeit, vor verschiedenen politischen Gremien Reden zu halten, ferner das Mittel der Briefkommunikation und natürlich auch das zur Verfügung stehende Straßennetz sowie Seefahrts- und Handelsrouten; sie kooperierten darüber hinaus mit Philosophenschulen und Synagogen, erweiterten ihre Kenntnisse auf dem Gebiet der griechischen Rhetorik und erweiterten insgesamt stetig ihren eigenen Bildungshorizont.¹

Mit den beschriebenen Konnotationen des Begriffs vertraut, übertrug der deutsche Historiker Johann Gustav Droysen (1808–1884) den Hellenismus-Begriff 1836 erstmals auf die historiographische Rekonstruktion einer ganzen Epoche. Der Begriff war für seine Konzeption insofern bedeutsam, als Alexander und seine Nachfolger ihm als wichtige Wegbereiter verschiedener neuer religiöser Strömungen, insbesondere der Verbreitung des Erlösungsgedankens, galten. In dem Raum von «Westasien bis zum Indus» sah er die Wiege des Christentums und des Islams. Die Ansichten Droysens gründeten wiederum auf der Rezeption der Geschichtsphilosophie Hegels, der in wirkmächtigen historischen Gestalten wie Alexander Träger und exekutierende Kräfte des Willens des Weltgeistes erblickte. Den Theodizee-Gedanken zu vermitteln – mithin den Nachweis zu erbringen, wie trotz unermesslicher Leiden auf Erden die Existenz eines allmächtig wirkenden Gottes gerechtfertigt werden könne – sah Droysen als die vornehmste Aufgabe des Historikers an. Der Geschichtsschreiber sollte Geschichtsforschung betreiben, um in der Geschichte primär das gottgewollte Walten zu erkennen und darzustellen. In dieser Geschichtskonzeption fiel der griechischen Kultur die Aufgabe zu, die Bevölkerung in den von Alexander eroberten Gebieten – nach Zerstörung und Auflösung der überkommenen polytheistischen Vorstellungen der Griechen und der hierarchischen Religionsstrukturen des Orients – ihre Erlösungsbedürftigkeit erkennen zu lassen und sie für das Christentum empfänglich zu machen. Dieser tiefere Sinn der geschichtlichen Dynamik teilte sich Droysen in der

Erforschung und Betrachtung der Historie mit und wirkt bis heute nach – vor allem in der positiven Beurteilung Alexanders des Großen aufgrund seiner Rolle als Wegbereiter des Christentums. In seiner «Geschichte Alexanders des Großen» (1833, S. 549) formulierte dies der preußische Historiker folgendermaßen: *«Die Völker Asiens aufzuklären, ihnen die Fesseln der Superstition, der unfreien Frömmigkeit, zu zerreißen, ihnen das Wollen und Können selbstischer Verständigkeit zu erwecken und zu allen guten und bösen Consequenzen zu steigern, kurz, sie für das geschichtliche Leben zu emancipieren, das war die Arbeit, welche der Hellenismus in Asien zu vollbringen versucht und zum Theil, wenn auch erst spät, vollbracht hat».*

In der vorliegenden Darstellung soll unter «Hellenismus» ein langfristiger politischer Integrations- und Akkulturationsprozess verstanden werden, der durch die Eroberungen Alexanders und die Begründung der Diadochenreiche (mitsamt ihrer späteren Aufsplitterung in verschiedene, teils recht stabile Teilherrschaften) in Gang gesetzt wurde und bis in die Kaiserzeit andauerte. Ein in diesem Sinne konzipierter «Hellenismus» bezeichnet demnach (1) die Aneignung und Übernahme zentraler Elemente griechischer Herrschaft, griechischen Lebensstils, griechischer Bildung und Kultur durch nichtgriechische Personengruppen oder Ethnien, (2) das Vordringen griechischer Herrschaft und Kultur in den weiten Raum der Mittelmeerwelt von Griechenland über Kleinasien bis nach Indien, vom Schwarzmeergebiet bis nach Ägypten, Sizilien oder Unteritalien, und (3) schließlich eine Entwicklung, die sich auch unter der Vorherrschaft Roms fortsetzte und durch die intensiviert Überführung griechischer Kulturformen nach Rom und Italien auch dort entsprechende Spuren hinterließ, die noch bis in die Spätantike hineinwirkten. Gleichwohl erscheinen diese nur noch als Überreste griechischer Kulturformen, die, unabhängig von der politischen Entwicklung, etwa in der Literatur, Philosophie, Kunst oder Architektur weiterhin gepflegt und tradiert wurden.

II. PHILIPP II. UND ALEXANDER ALS WEGBEREITER DER HELLENISTISCHEN HERRSCHAFTEN

1. Die Neubegründung des makedonischen Königtums unter Philipp II. (359–346 v. Chr.)

Makedonien hatte bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. am Rande der griechischen Welt gelegen und überregional in machtpolitischer Hinsicht keine sonderlich wichtige Rolle gespielt. Die Dynastie der Argeaden, die sich ihrer Herkunft aus dem griechischen Argos rühmte, hatte das Königtum für sich monopolisiert und wurde durch die Heeresversammlung formal bestätigt. Mächtige, weitgehend autonom agierende Lokalherrscher standen an der Seite des Königs und bildeten mit ihren Gefolgschaften das militärische Aufgebot, das der Herrscher anführte. Ob Grundbesitzer, Bauer oder Stadtbewohner – jeder war dem König persönlich zur Heeresfolge verpflichtet.

Die führende Schicht bildete kein ländlicher Kriegeradel, wovon man lange Zeit ausging, sondern bestand aus den führenden Männern, die in den Städten Makedoniens lebten; obgleich urban geprägt, verfügten sie über ausgedehnten Grundbesitz auf dem Land und fanden aus ihren Gemeinden den Weg an den Königshof. Auch in den Städten, die seit dem Herrschaftsantritt Philipps II. neu hinzugewonnen worden waren, bildeten rasch Makedonen die lokale Führungsschicht. Die eine Hälfte dieser Reichselite stammte aus Altmakedonien, die andere aus Obermakedonien und aus den neuen Gebieten wie Pydna und Pella. Die Kavallerie – und damit der Kreis der sogenannten Gefährten (*betaîroi*) – Philipps II. rekrutierte sich aus etwa 1000 bis 2000 Familien. Die Stärke der makedonischen Armee beruhte vornehmlich auf der Phalanx, die etwa 20000 (Voll-) Bürgersoldaten im Alter zwischen 15 und 50 Jahren umfasste, deren Wehrfähigkeit auf einem Zensusystem mit einer recht hohen Ver-

mögensgrenze basierte: Das Ephebarchengesetz von Amphipolis nennt ein Vermögen von 30 Minen (= 3000 Drachmen oder ein halbes Talent) als Voraussetzung für die Teilnahme an der lokalen Ephebie – der militärischen Ausbildung der jungen Männer. Das Aushebungspotential dürfte demnach bei vorsichtiger Schätzung bei 35 000 wehrfähigen Makedonen gelegen haben.

Seit Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. suchten die makedonischen Könige den Kontakt zur griechischen Kultur: So war es, um nur die herausragenden Manifestationen dieser Bemühungen zu nennen, Alexander I. (497–454) gelungen, erstmals an den Olympischen Spielen teilzunehmen, und Archelaos (413–399), der das Heer grundlegend reformiert, den Handel belebt und die Residenz der makedonischen Könige von Aigai nach Pella verlegt hatte, lockte zahlreiche berühmte griechische Künstler und Gelehrte an die neu begründete makedonische Residenz.

Die räumliche Verlegung des Hofes vermochte jedoch nicht die innermakedonischen Machtkämpfe einzudämmen. Der Herrschaftsantritt eines neuen Königs blieb weiterhin schwierig und konnte blutig verlaufen: Amyntas III., der Sohn des Arrhidaios und Vater Philipps II. (der später Makedonien zu ungeahnter Größe verhelfen sollte), ermordete eigenhändig Pausanias, den Sohn des Archelaos I. Danach brachte Derdas, der Führer der obermakedonischen Elimioten und Schwiegersohn des Archelaos I., Amyntas II. den Kleinen, den jüngeren Sohn seines Schwiegervaters, um und entriss so endgültig der Familie des Archelaos die Königsherrschaft. Durch diese Gewalttat war der Königsthron auf die andere Linie der Nachfahren Alexanders I. übergegangen (s. die Liste der makedonischen Könige am Ende des Bandes).

In seiner langjährigen Herrschaft (393–370) erreichte Amyntas III. vorübergehend eine außen- und innenpolitische Stabilisierung Makedoniens. So verstand er es, Einfälle und Plünderungen der Illyrer um den Preis von Tributzahlungen zumindest für die Dauer seiner Herrschaft zu unterbinden. Des Weiteren schätzte und pflegte er Freundschaft mit den Thessalern, die ihn unterstützten. Eine Ehe mit Eurydike, der Tochter des führenden Mannes der Lynkestis, einer Region in Obermakedonien, sicherte die

Ruhe in diesem Landstrich. Mit Derdas, dem Führer der in Nordgriechenland ansässigen Elimioten, besaß er darüber hinaus einen ebenso langjährigen wie treuen Kampfgefährten. Schließlich gewann er durch territoriale Zugeständnisse die Stadt Olynth und den Chalkidischen Bund als weitere Bündner.

Nach dem Tod Amyntas' III. (370) aber stellte sich das alte Übel der makedonischen Monarchie erneut ein: Bis 359, dem Herrschaftsantritt Philipps II., wechselte die Königsherrschaft mehrmals: Auf Amyntas folgte sein ältester Sohn Alexander II. (370–368). Ihm gelang es mit Hilfe des athenischen Strategen Iphikrates, Pausanias von Aloros, der sich gegen ihn erhoben und sogar kurzzeitig die Königsstadt Pella in seine Gewalt gebracht hatte, zu vertreiben und das verlorengegangene Amphipolis zurückzuerobern. Anschließend wurde ihm allerdings die falsche Parteinahme im thessalischen Bürgerkrieg zum Verhängnis: Nachdem Alexander II. eine Besatzung in Larissa zurückgelassen hatte, fühlte sich die Stadt Theben in ihren Machtansprüchen bedroht. Der thebanische Feldherr Pelopidas zog daraufhin mit einem Heer nach Thessalien, zwang Alexander II. dazu, die Garnison aus Larissa abzuziehen, das Bündnis mit Athen zu beenden und 30 Geiseln zu stellen – darunter Philipp II., seinen jüngsten Bruder. Zudem ergriff Theben offen Partei zugunsten von Ptolemaios von Aloros.

Wenig später (368) nutzte dieser Ptolemaios ein großes Fest, um Alexander II. umzubringen. Perdikkas III. war der nächstältere Sohn Amyntas' III.; da er jedoch zu dieser Zeit noch minderjährig war, wurden die Regierungsgeschäfte einem Vormund übertragen, eben jenem Ptolemaios von Aloros, dem Mörder von dessen Bruder, dem sich freilich auch die Königswitwe Eurydike zugetan zeigte.

Nichts zeigt deutlicher als diese heikle Einsetzung, wie sehr Makedonien zu jener Zeit vom Willen Thebens abhängig war. Seine Regentschaft von Thebens Gnaden konnte Ptolemaios freilich nicht allzu lange genießen; denn bereits drei Jahre später, als Perdikkas III. die Volljährigkeit erreicht hatte, wurde auch er ermordet.

Der Zeitpunkt der Ermordung des Ptolemaios war von Perdikkas III. klug gewählt: Die militärischen Kräfte Thebens bzw. des Boiotischen Bundes, von dem man durchaus eine Intervention

hätte erwarten können, waren damals vor allem in Thessalien gebunden, nachdem sich dort Alexander von Pherai zum Tagos – dem Anführer des Thessalischen Bundes – erhoben und die Thebaner 364 besiegt hatte. Anstelle der Thebaner traten nun die Athener, die zuvor noch Verbündete Alexanders II. gewesen waren, als neue Gegner Makedoniens auf. Sie erhoben traditionell Ansprüche auf das makedonische Küstengebiet und auf die Chalkidike; jetzt nutzten sie das Machtvakuum, das den Niedergang der thebanischen Hegemonie hinterlassen hatte, und brachten die griechischen Städte Poteidaia, Methone und Pydna wie zur Zeit des Ersten Attischen Seebundes (478–404) wieder unter ihre Herrschaft.

Gegen diese athenische Expansion konnte Perdikkas III. (365–359) nichts ausrichten, da er seinerseits in schwere Abwehrkämpfe mit den Thrakern im Norden und Osten und mit den Illyrern im Westen verwickelt war. Die letztgenannten Illyrer von seinem Territorium fernzuhalten bereitete schon Arybbas, dem König des in Epeiros führenden Stammes der Molosser, große Schwierigkeiten; bald war auch der makedonische Nachbar bedroht. Nach dem Tod von Amyntas III. fühlte sich der Illyrerfürst Bardylis nicht mehr an die noch mit dem verstorbenen König getroffene Vereinbarung gebunden und drang von Norden in makedonisches Territorium ein. Es kam zu einer großen Schlacht gegen die Illyrer, in welcher der König und mehr als 4000 weitere Makedonen getötet wurden.

Mit dem Tod des Perdikkas III. hatte Makedonien gleich an vier Fronten zu kämpfen, es war mehr oder weniger eingekreist: von den Illyrern im Nordwesten, von den Paioniern im Norden (mit Bylazora, später Stoboi am Axios als Hauptort), von den Thrakern im Osten und den griechischen Städten der Chalkidike und den mit ihnen verbündeten Athenern an der Küste im Südosten.

So verzweifelt auch die außenpolitische Lage war, so gestaltete sich die innenpolitische kaum besser. Drei Thronanwärter standen bereit, die sich alle von unterschiedlichen auswärtigen Mächten Unterstützung erhofften, was die inneren Zwistigkeiten nur noch verschärfte. Immerhin stellte sich der Adel geschlossen hinter den letzten verbliebenen, dritten und jüngsten Sohn des Amyntas III. 359 empfing Philipp II. im Alter von 24 Jahren die makedonische

Königswürde, nachdem er zuvor drei Jahre in Theben als Geisel verbracht hatte. Nichts gab Anlass anzunehmen, dass Makedonien in absehbarer Zeit der vielfältigen äußeren Bedrohungen Herr werden und zu dauerhafter innenpolitischer Stabilität finden könnte; erst recht war nicht an eine hegemoniale Stellung in Griechenland zu denken.

Auf den alten Konflikt zwischen den beiden großen Konkurrenten Athen und Sparta, die sich auf den Attischen Seebund bzw. den Peloponnesischen Bund stützten, folgte eine Phase der machtpolitischen Diversifizierung der Kräfte in der griechischen Welt: Die Niederlage der Spartaner gegen die Thebaner zog den Zerfall des Peloponnesischen Bundes nach sich, sodann die Aufspaltung in kleinere, aus den jeweiligen Landschaften gebildete regionale Bünde wie den Arkadischen, Achäischen, Messenischen und Boiotischen Bund. Nur eine kurze Episode bildete die Vorrangstellung Thebens, das den Boiotischen Bund anführte und dank beeindruckender militärischer und politischer Leistungen für wenige Jahre eine hegemoniale Stellung in Griechenland erringen konnte. So mächtig war Theben unter der Führung des Staatsmanns und Feldherrn Epameinondas (um 420–362), dass es ihm gelang, Spartas Machtsphäre vor allem durch die Neugründung der beiden stark befestigten Städte von Messene und Megalopolis auf der Peloponnes dauerhaft enge Grenzen zu setzen.

Nicht minder kurzzeitig war das Wiederaufleben des Attischen Seebundes (377–355), mit dessen zweiter Blüte eine innenpolitische Konsolidierung und Ausgestaltung der athenischen Demokratie verbunden war, welche die Bürger noch stärker an den politischen und juristischen Entscheidungsprozessen zu beteiligen ermöglichte – es war dies die Zeit der sogenannten radikalen Demokratie. Gleichwohl musste Athen schon recht bald wieder einen Abfall seiner Bundesgenossen hinnehmen, die sich damals lieber in die Hände der persischen Satrapen und kleinasiatischen lokalen Dynasten als unter den Schutz des sich tyrannisch gebärdenden athenischen Demos begaben.

Inmitten dieser wenig gefestigten, machtpolitisch weitgehend ungeordneten griechischen Welt war Makedonien nicht mehr als

eine kleine Mittelsmacht. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. sah sich das makedonische Königtum in erster Linie vor die Aufgabe gestellt, sein Reich überhaupt als politische und geographische Einheit zu behaupten. Nicht der Aufstieg zu einer Großmacht, sondern die Bewahrung des Status quo und die persönliche Sicherung des Königtums für die eigene Dynastie waren die zentralen Aufgaben, vor die sich Philipp II. bei seinem Herrschaftsantritt gestellt sah.

Diese schwierige Aufgabe erfüllte er bereits zu Beginn seiner Königsherrschaft ebenso unerwartet wie glänzend. In kurzer Zeit gelang es ihm, das makedonische Königreich in seinen Grenzen zu sichern und dessen Territorium sogar erheblich zu vergrößern. Das Jahr 356 markiert dabei eine erste Zäsur, denn fortan herrschte Philipp über ein Reich, das vom Fluss Nestos bis zum Olympos-Gebirge, also von Thrakien bis hinunter nach Thessalien, reichte und auch die gesamte Chalkidike einschloss.

Dies war ihm durch geschickte Diplomatie und Geldzahlungen gelungen, auch durch politische Täuschungsmanöver und militärische Interventionen, doch wurden diese – bereits für sich genommen – außerordentlichen politischen und militärischen Erfolge zusätzlich durch eine ebenso kluge Heiratspolitik langfristig befestigt. Systematisch setzte der makedonische König das Mittel der Eheschließung für seine Konsolidierungspolitik ein. Solche Ehen festigten die Beziehungen zu befreundeten oder unterworfenen Mächten und verschafften ihm Legitimation, Sicherheit und Kontrolle über die betreffenden Territorien (Athenaios 13,556b-d): *«In den 22 Jahren seiner Herrschaft heiratete er die Illyrierin Audata (bzw. Eurydike, Tochter oder Enkelin des Illyrerkönigs Bardylis: 359), die ihm eine Tochter Kynna gebar. Er heiratete auch Phila, die Schwester des Derdas (II. von Elimeia) und des Machatas (358). Weil er sich die Thessaler verpflichten wollte, bekam er Kinder von zwei thessalischen Frauen; die eine war Nikesipolis von Pherai, die ihm Thessalonike gebar, und die andere Philinna von Larissa, die ihm (Philipp) Arrhidaios gebar. Er bekam auch das Königreich der Molosser in seine Hand, indem er (im Herbst 357) Olympias heiratete, von der er Alexander und Kleopatra hatte. Als er Thrakien einnahm (342/341), kam König Kothelas von Thrakien und*

brachte ihm seine Tochter Medea und viele Geschenke. Er nahm sie ebenfalls zur Gattin, zusätzlich zu Olympias.»

Thrakien wurde bis zum Jahr 360 von dem Odrysenkönig Kotys als Einheit zusammengehalten. Nach dessen Ermordung zerfiel dieses Reich in mehrere rivalisierende Stammesfürstentümer und kleinere Königreiche: So bildeten einerseits die Stämme der Triballer, der Edonen (nördlich des kleinen Pangaion-Gebirges) und der Moesier autonome Herrschaftsgebiete aus, während sich gleichzeitig drei kleine thrakische Teilkönigreiche der Söhne des Kotys, Kothelas, Amdokos und Kersobleptes, etablierten. Dabei erwies sich Kersobleptes als der mächtigste Gegner der Makedonen, doch konnte er 351 besiegt werden und musste seinen Sohn als Geisel stellen. Erst 342/341 waren alle thrakischen Stammes- und Königsgebiete endgültig unterworfen und erneut geeint. So folgte auf Kotys Philipp II. als Gesamtherrscher über Thrakien.

Philipps außergewöhnlich große Begabung, seine Unternehmungen sorgfältig vorzubereiten und vor auszuplanen, half ihm, seine Herrschaft in Makedonien zu festigen und auszubauen. Pausanias und Argaios, die von dem thrakischen König Kotys wie auch von den Athenern unterstützt worden waren, und drei Stiefbrüder, die zu Mitkonkurrenten um den makedonischen Thron heranwachsen konnten, ließ er frühzeitig beseitigen. An der Nord- und Westgrenze Makedoniens wusste er (358) die Paionier und Illyrer durch Geldzahlungen zumindest zeitweilig ruhigzustellen. Mit den Athenern schloss Philipp einen Friedens- und Bündnisvertrag ab und stellte ihnen in Aussicht, Amphipolis zu erobern und ihnen die Stadt zu überlassen. Nach der Einnahme der Stadt im Winter 357 kümmerte ihn jedoch sein zuvor gegebenes Versprechen nicht mehr. Der Makedonenkönig verbannte die Wortführer eines proathenischen Kurses, schonte die übrigen Bürger und behielt die Stadt unter seiner Kontrolle.

Im Frühjahr 356 setzte Philipp seine Expansion konsequent fort, die zu Lasten Athens ging: Er eroberte zunächst Pydna, das ihm einen Meereszugang sicherte. Danach nahm er Poteidaia, Methone und die ganze Gegend am Meerbusen von Therme ein, dem späteren Thessalonike – ein Gebiet, das zuvor Athen seiner Einfluss-

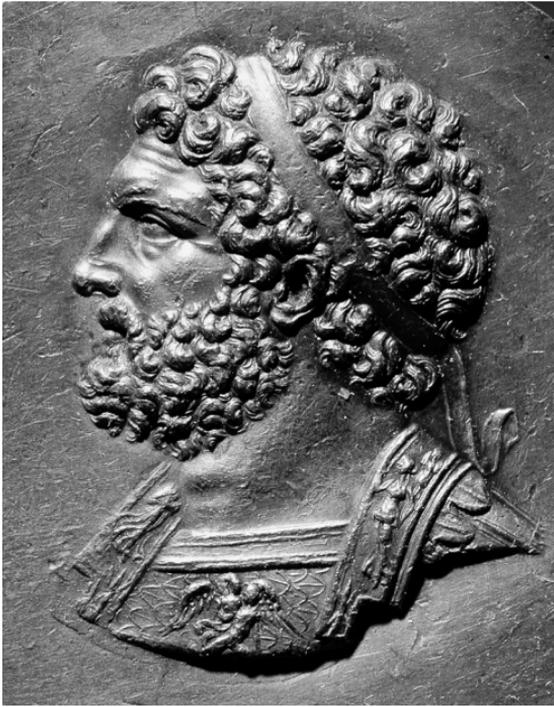


Abb. 1: Goldmedaillon aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. mit dem Bildnis Philipps II., der ein Königsdiadem und einen Panzer trägt. Anachronistisch ist das Diadem, das erst von Alexander eingeführt wurde. Die Medaillonserie entstand in der Zeit Kaiser Caracallas, der Alexander verehrte. Womöglich wurde sie für die im makedonischen Beroia veranstalteten Festspiele zu Ehren Alexanders angefertigt.

sphäre zugerechnet hatte. Die dort lebenden attischen Kleruchen (Kolonisten) wurden verjagt und die übrige Bevölkerung versklavt. Zudem schloss Philipp mit Olynthos ein Bündnis und überließ der Stadt, wie es zuvor Amyntas III. getan hatte, erneut das von beiden beanspruchte Gebiet der Stadt Anthemus auf der Chalkidike, so dass er auch auf dieser Seite gesicherte Verhältnisse schuf.

Der Chalkidische Bund, ein militärischer Verbund griechischer Städte auf der Chalkidike, musste sich notgedrungen auf ein Bündnis mit Makedonien einlassen. Athen, das durch den Hilferuf seines Bündners Pydna in den Krieg eingetreten war, hatte seit diesem Eroberungszug Philipps II. seine beherrschende Stellung in der nördlichen Ägäis eingebüßt. Zudem trat Philipp II. demonstrativ

als griechischer Hegemon auf, dessen Zugehörigkeit zur griechischen Kultur sich in der Teilnahme und sogar in einem Sieg in Olympia (356) mit dem Zweigespann (Biga) manifestierte. Seine Verbundenheit mit den panhellenischen Heiligtümern und der griechischen Götterwelt demonstrierte er in seiner Goldprägung, die auf der Vorderseite den Kopf des Apollon und auf der Rückseite ein Zweigespann zeigte.

Im Sommer 356, in dem seine Gattin Olympias Alexander gebar (21. Juli), setzte er einen gut vorbereiteten Plan in die Tat um: Mit der Neugründung der Stadt Krenides, die er in Philippoi umbenannte, brachte er sich in Besitz der Goldminen des Pangaion-Gebirges. Deren Ausbeutung brachte regelmäßige zusätzliche Einnahmen von mehr als 1000 Talenten und schuf die finanzielle Grundlage, um Soldaten und Söldner anzuwerben und politische Gefolgsleute bei Laune zu halten (Diodor 16,8,6f.). Über die Sicherung der Goldvorkommen hinaus besaßen die Städte Philippoi und Amphipolis wichtige militärische Funktionen; die eine diente dem Makedonenkönig mit ihrem Hafen als Stützpunkt der Flotte und war zugleich Ausgangspunkt für weitere militärische Unternehmungen, die andere war der Ort der Heeresversammlung. Noch im selben Jahr (356) eroberte er von dort aus das westliche Teilreich Thrakiens zwischen Strymon und Nestos.

Die erfolgreiche <Befriedung> der Nachbarn wie auch die gründliche Sicherung und vorsichtige Erweiterung des makedonischen Kernlands waren wichtige Voraussetzungen dafür, dass Philipp II. im Jahr 353 erstmals nach Süden bis nach Thessalien und Mittelgriechenland vorstoßen konnte. Gelegenheit dazu bot der Ausbruch des sogenannten Dritten Heiligen Krieges (356–346). <Heilig> war dieser Krieg, weil er das im Parnassos-Gebirge gelegene panhellenische Heiligtum von Delphi betraf, das unter dem Schutz einer sogenannten Amphiktyonie stand – einer «um das Heiligtum begründeten» Kultgemeinschaft –, der zwölf griechische Stämme und Städte angehörten, die gemeinsam alle vier Jahre die Pythischen Festspiele zu Ehren des Apollon Pythios ausrichteten. Nachdem sich die Phoker geweigert hatten, dem Bund der Amphiktyonen eine hohe Strafzahlung zu leisten, hatten sie das Heiligtum

besetzt und die dort thesaurierten Gold- und Silberweihgeschenke geraubt. Auf den Hilferuf Delphis hin unterstützte Philipp II. die Boioter unter Führung Thebens und die Thessaler in ihrem Kampf gegen die phokischen Söldnerscharen. Gleichwohl war diese Intervention alles andere als ein einfaches Unterfangen: Auf dem Weg nach Mittelgriechenland musste Philipp II. zunächst die Tyrannenfamilie von Pherai im südlichen Thessalien stürzen, die sich auf die Seite der Phoker gestellt hatten. Die Einnahme von Pherai brachte ihm jedoch die wichtige Kontrolle über Pagasai, das damals über den einzigen, aber um so bedeutenderen Seehafen in Thessalien verfügte und später durch die benachbarte Neugründung der Stadt Demetrias ersetzt wurde.

In der Folgezeit stellten sich die Phoker Philipp II. energisch entgegen und vermochten zweimal das makedonische Heer zu schlagen. So schlagkräftig war das phokische Heer, dass es Philipp II. erst 352 beim dritten Aufeinandertreffen gelang, die Gegner Delphis endgültig zu besiegen. Die beiden folgenden Jahre nutzte der König zur Konsolidierung seiner Kräfte, um seiner Herrschaft mit einem Angriff auf das mit ihm an und für sich verbündete Olynth die letzte verbliebene freie griechische Stadt in seinem Machtbereich einzuverleiben und damit seine Eroberungen an der Südküste Niedermakedoniens abzuschließen. Dorthin hatten sich seine Halbbrüder Arrhidaios und Menelaos geflüchtet, die Bürger der Stadt sich aber gegen die Auslieferung der beiden ausgesprochen. Mit den sogenannten Olynthischen Reden gelang es dem großen athenischen Redner und Patrioten Demosthenes, im Jahr 348 seine athenischen Mitbürger von der Notwendigkeit der militärischen Intervention zugunsten Olynths zu überzeugen. Aber trotz dreier Hilfsexpeditionen konnten die Athener nicht die Einnahme Olynths verhindern. Die Stadt fiel durch Verrat an Philipp und wurde bis auf die Grundmauern zerstört – mit diesem Sieg war Philipp II. im Jahr 347 endgültig zum Herrn über die gesamte Chalkidike geworden. Er herrschte nun über ein Gebiet, das sich im Osten von der Grenze zu Thrakien bis nach Thessalien im Süden erstreckte. Athen blieb nichts anderes übrig, als die militärische Suprematie Makedoniens in der nördlichen Ägäis anzuerkennen.

Der Dritte Heilige Krieg (356–346) endete mit der Schleifung der Mauern der phokischen Städte. Zudem wurden die Phoker zur Rückzahlung der geraubten Tempelschätze in Höhe von 10000 Talenten verpflichtet. Mit Beendigung des Krieges ehrte Delphi seinen Retter, indem es den neuen Schutzherrn in den Rat der Amphiktyonie aufnahm. Die Makedonen erhielten nicht nur die beiden Stimmen der nunmehr ausgeschlossenen Phoker im Rat der Amphiktyonie, sondern auch die Promantie im Heiligtum von Delphi – also das Recht auf eine privilegierte Behandlung bei der Befragung des Orakels; zudem wurde ihnen die Leitung der Pythischen Spiele übertragen. Durch den Sieg über die Phoker und die ehrenvolle Aufnahme in den Rat der Kult- und Schutzherrn des wichtigsten panhellenischen Heiligtums hatte der makedonische König an Ansehen und Respekt gewonnen und war damit endgültig zu einem neuen Machtfaktor in der griechischen Welt geworden. Doch ließ er mit diesem Sieg seinen Feldzug nicht enden, sondern rückte, wider die Erwartung seiner griechischen Gegner, am Malischen Golf entlang weiter nach Süden vor. Damit gab er bereits zu erkennen, welche weitergehenden machtpolitischen Ambitionen er hegte. Am Thermopylenpass hinderten ihn die Athener allerdings fürs erste am Vorstoß nach Mittelgriechenland und Attika.

In der Diskussion um die Haltung gegenüber Makedonien, die im Zuge der Erfolge über die Phoker in den Bürgerschaften der griechischen Stadtstaaten immer heftiger geführt wurde, zerfielen Öffentlichkeit und Publizistik in zwei Lager. Aus Sicht vieler Bürger in den Poleis, patriotisch auftretender Redner und der in ihrem Sinne schreibenden Historiker wurde Philipp II. zum <Barbaren aus dem Norden>, den man in ausgefeilter Rhetorik entsprechend diffamierte. In einem berühmten Fragment aus der <Geschichte der Taten Philipps II.>, verfasst von Theopomp von Chios, manifestiert sich dieser kulturelle Chauvinismus besonders eindrucksvoll. Voller topischer Vorwürfe und extremer Überzeichnungen charakterisiert der Historiker mit deutlich antimakedonischer Tendenz die Freunde und Gefährten des makedonischen Königs als <Verbrecher und Wüstlinge> (Theopomp, FGrHist 115 F 225ab):

«Wenn es irgendwo in Griechenland oder bei den Barbaren jemanden gab, der in seinen Gewohnheiten entartet und schamlos war, dann hat er sich Philipp von Makedonien angeschlossen und zählte zu den Gefährten des Königs. Philipp hatte keine Achtung vor Menschen, die zurückhaltend waren und sich um ihr Privatleben kümmerten, sondern er achtete und förderte die Außenseiter, die Trinker und die Spieler. Trunkenheit zogen sie der Nüchternheit bei weitem vor, und sie wollten lieber rauben und töten als ein ordentliches Leben führen. Die Wahrheit zu sagen und sich an Abmachungen zu halten, das war nichts für sie; sie beanspruchten für sich das Recht, Unrecht zu tun und in den heiligsten Angelegenheiten zu betrügen. Sie kümmerten sich nicht um das, was sie hatten, sondern um das, was sie nicht hatten – und das zu einem Zeitpunkt, wo sie einen Teil von Europa besaßen. Denn ich glaube, dass sie damals den Ertrag des Landes von mehr als 10 000 Grundbesitzern genossen, und zwar des besten und des fruchtbarsten Landes in Griechenland.»

Dass dies vor allem selbstverliebte Rhetorik im Gewand historiographisch seriöser Erzählung war und die historische Realität nicht im mindesten widerspiegelt, zeigt schon der Umstand, dass das Heer Philipp bis auf eine Ausnahme diszipliniert gefolgt war. Gewiss versorgte Philipp seine Getreuen mit allem, dessen sie bedurften: Mit Gold aus den gewaltigen Einkünften aus den Pangaion-Bergwerken, mit reichlicher Beute und mit großzügigen Landzuweisungen aus erfolgreichen Raub- und Eroberungszügen; und gewiss waren diese Männer nicht heikel in der Wahl ihrer Mittel, was den Kampfeinsatz und ihr Privatleben betraf: Zögern und Rücksichtnahme, gepflegte Umgangsformen und intellektuelle Genüsse dürften diesen vermutlich wirklich wilden Gefährten um Philipp fremd gewesen sein. Dennoch wird man ihnen Selbstdisziplin und Härte gegen sich und andere nicht absprechen dürfen. Eine Anekdote verdeutlicht dies (Polyainos 4,2,1): *«Philipp degradierte Dokimos von Tarent, weil er sich auf dem Feldzug mit warmem Wasser wusch (und auch sonst entsprechenden Aufwand gewohnt war). Philipp soll zu ihm gesagt haben: <Du scheinst die Gewohnheiten der Makedonen nicht zu kennen. Bei uns waschen sich nicht einmal die Frauen bei der Geburt mit warmem Wasser.»*

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de